

Schwärmer, Sprinter und Hüpfer

Vogel des Jahres: der Star

Wissenschaftlicher Name:

Sturnus vulgaris (LINNAEUS)

Familie: Sperlingsvögel (Sturnidae)

Verbreitung: Europa, Nordafrika einschließlich der atlantischen Inseln, Asien bis Mongolei und Nordindien (südliche Bereiche: Winterquartiere), eingebürgert in Nord- und Mittelamerika, Brasilien, Südafrika, Australien

Ökologie: bevorzugt höhlenreiche Baumgruppen, auch in Siedlungen; Höhlenbrüter, Teilzieher

Der Europäische Star zählt dank seiner Einbürgerung in vielen Teilen des Globus zu den häufigsten Vogelarten überhaupt. In seiner ursprünglichen Heimat, vor allem in West- und Zentraleuropa, stiegen seine Bestände im 19. Jahrhundert wegen der damaligen Zunahme an Grünland stark an. In den vergangenen Jahrzehnten sind sie jedoch wieder zurückgegangen. Als Ursachen hierfür werden der Rückgang an kurzgrasigen Weideflächen, der verstärkte Pestizideinsatz und möglicherweise die Klimaerwärmung vermutet.



Foto: NABU/Georg Dorff

Stare bilden Schwärme aus gelegentlich mehr als einer Million Vögeln. Die von ihnen verursachten Fraßschäden im Obst- und Weinbau lassen sie manchem Landwirt als „Schädlinge“ erscheinen. Große Kotmengen und Lärm in der Umgebung der Schlafplätze werden ebenfalls nicht immer geschätzt. Daher wurden sie in einigen Regionen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts massiv bejagt. Die Bekämpfung hatte aber keine Auswirkungen auf die Bestände.

Höhltier des Jahres: der Schwarze Schnurfüßer

Wissenschaftlicher Name:

Tachypodoiulus niger (LEACH)

Familie: Schnurfüßer (Julidae)

Verbreitung: West- und Mitteleuropa von den Pyrenäen bis Dänemark, von Irland bis nach Böhmen

Ökologie: eurytop, d.h. in vielen unterschiedlichen Biotopen, sehr gerne in Höhlen



Foto: Klaus Bogon

Der Schwarze Schnurfüßer zählt in vielen Regionen West- und Mitteleuropas zu den häufigsten Tausendfüßern. Das Saarland liegt fast im Zentrum seiner Verbreitung. Er ist auch hier regelmäßig anzutreffen. Wegen seiner regen Aktivität zählt er zu den am häufigsten beobachteten Schnurfüßern.

Hohe Populationsdichten erreicht die Art vor allem in Wäldern und auf Kalkboden, sie wird aber ebenso auf anderen Böden gefunden. Sie dringt auch tief in Höhlen vor. Der Schwarze Schnurfüßer ist mit fast 0,09 km/h der schnellste Tausendfüßer Mitteleuropas und ein wahrer Kletterkünstler, der auch Bäume erklimmt. Zum Überwintern benötigt er frostfreie Unterschlüpfe, die er u.a. in Höhlen findet.

Tausendfüßer sind für Laien nur schwer auseinanderzuhalten. Erwachsene Schwarze Schnurfüßer erreichen etwa zwei bis fünf Zentimeter Länge. Sie sind schwarzbraun bis tiefschwarz gefärbt und besitzen helle, fast weiße Beine. Die Jungtiere sind auf dem Rücken hellbraun mit dunkler Längsbinde und seitlich dunkler.

Lurch des Jahres: der Grasfrosch

Wissenschaftlicher Name:

Rana temporaria LINNAEUS

Familie: Echte Frösche (Ranidae)

Verbreitung: Europa ohne die südlichsten Regionen, östlich bis Zentralsibirien

Ökologie: vom Tiefland bis ins Hochgebirge, an stehenden bis langsam fließenden Gewässern

Neben der Erdkröte ist der zu den Braunfröschen zählende Grasfrosch der häufigste Lurch im Saarland. Er gilt als nicht gefährdet, obwohl seine Bestände leicht abnehmen.



Foto: Kwet/DGHT

Seine Anpassungsfähigkeit verhilft ihm zu einer weiten Verbreitung vom Tiefland bis in die hohen Lagen der Gebirge. Die Laichballen des Grasfroschs findet man in langsam fließenden Gräben und Bächen, aber auch in Weihern und Gartenteichen. Meist sind es flache und sonnenbeschiene Gewässer.

Bereits Ende Februar verlassen Grasfrösche die Winterquartiere, die sich gelegentlich am Gewässergrund, meist jedoch in Erdlöchern außerhalb der Gewässer befinden. Sie zählen damit zu den Amphibien, die besonders früh im Jahr zu beobachten sind. Grasfrösche jagen überwiegend nachts nach Insekten, Spinnen, Nacktschnecken oder Asseln. Sie selbst dienen vielen Tieren als Nahrung, so zahlreichen Vogelarten von der Amsel bis zu den Störchen, aber auch Säugetieren, Ringelnattern, manchen Fischen und als Kaulquappe Libellen- und Wasserkäferlarven.

Dr. Martin Lillig